

„Das Schweigen brechen – der Kampf gegen Gewalt gegenüber Frauen in Chiapas/México“

1. Wodurch zeichnet sich die besondere Situation von Frauen im Bundesstaat Chiapas/México aus, die Gewalt ausgesetzt sind?

Chiapas ist ein Naturparadies mit seinem Hochland, den Urwäldern, Vulkanen, kaskadenartigen Wasserfällen, dem Meer, reißenden Flüssen und tiefen Schluchten sowie einem der artenreichsten Vorkommen an Flora und Fauna in der Welt samt all den Bodenschätzen, welche die indigene Erde birgt. Viele Besucher sind fasziniert von alledem und der einzigartigen Kultur der Maya-Völker und dem indianischen Volk der Zoque.

Doch mitten im Paradies tobt die Hölle. Die Hölle im Paradies hat Namen, die da heißen: **Krieg** niedriger Intensität, **Gewalt** in allen Formen, vor allem gegen Frauen gerichtet, **Femicidios**, (Frauenmorde) „**Impunidad**“ (Straflosigkeit) und **extreme Armut**, um nur einige zu nennen.

In Chiapas finden wir alle Erscheinungsformen von **Gewalt**, vor allem **strukturelle und institutionelle Gewalt, militärische Gewalt** und **häusliche interfamiliäre Gewalt**, die **physische, psychische, sexuelle, und ökonomische Gewalt gegen Frauen und Kinder** einschließt.

Die „**Strukturelle Gewalt**“ hat ihren Ursprung in Gesellschaftsordnungen, in denen wir eine Ungleichheit der Geschlechter, das Patriarchat, vorfinden, was nichts anderes als die Herrschaft von Männern über Frauen bedeutet. Wer die vorwiegende Macht in einer Gesellschaft hat, bestimmt auch die Strukturen einer Gesellschaft, ihre Institutionen, Organisationen, Gesetze etc., welche Geschlechterungerechtigkeit, die Unterordnung, Unterdrückung und die extreme Missachtung und Ausbeutung der Frauen, immer wieder aufs Neue reproduzieren und damit die Herrschaft der Männer sichern. Das Patriarchat bedient sich hier einer entsprechenden frauenfeindlichen Ideologie und der vielfältigsten Gewaltformen gegenüber Frauen. Die Herrschaft der Männer über die Frauen, wie auch die damit verbundene Gewalt wird hier als „naturegegeben“ betrachtet. Das patriarchale System wird in Lateinamerika als „Machismo“ bezeichnet. Der Machismo sieht die Frau nur als den Männern dienendes Objekt, das man nach Belieben misshandeln und nach Gebrauch wegwerfen kann, an. Die Strukturelle Gewalt bildet die Basis für alle anderen Gewaltarten, z.B. für die „Militärische Gewalt“.

Seit dem Aufstand der EZLN in Chiapas, im Januar 1994, führt die mexikanische Regierung mit ihrer Bundesarmee, zusammen mit Großgrundbesitzern, paramilitärischen Einheiten u.a. einen „Krieg niedriger Intensität“ und andere Formen der Aufstandsbekämpfung vor allem gegen die Zapatistinnen und Zapatisten sowie gegen alle, die ihren Kampf aus dem Zivilbereich unterstützen.

Das bedeutet vor allem: Ständige Einschüchterungen, Bedrohung, Verfolgung, Vergewaltigungen, Mord, Vertreibung, damit einhergehend die Räumung ganzer Autonomer Zapatistischer Gemeinden. Wie in allen Kriegen sind dabei besonders Frauen und Kinder der Gewalt ausgesetzt. Frauen werden nicht nur vergewaltigt und misshandelt, sondern auch verschleppt und oft zur Prostitution gezwungen. Im Bundesstaat Chiapas sind ständig zwischen 35 000 und 70 000 Militärs stationiert, die Frauen zu Objekten der Kriegsbeute machen. Zusätzlich sind Frauen tiefer Armut, sozialer Ungleichheit, extremer Ausbeutung, dem Rassismus ausgesetzt, vor allem gegenüber der indigenen Bevölkerung. Vor dem Aufstand der EZLN hatten indigene Frauen so gut wie keinen Zugang zu gesundheitlicher Betreuung, zur Justiz und zur Bildung, wobei Letzteres eine hohe Anzahl von Analphabetinnen zur Folge hatte und teilweise noch immer hat. Die vielen Schwangerschaften, denen indigene Frauen meist ein halbes Leben lang ausgesetzt sind, verschlechtern noch die Gesundheit der Frauen und vertiefen ihre Armut und die allseitige Abhängigkeit von Männern.

In Chiapas sind die Lebensbedingungen der Frauen und Mädchen seit ihrer Geburt um vieles schlechter als jene der Männer und Jungen. Ein Großteil der Mädchen wird bereits im Alter zwischen 12 und 14 Jahren von ihren Familien verheiratet, was an sich schon und in der Folge Gewalt bedeutet und auch eine frühzeitige Familienverantwortung der Mädchen nach sich zieht, der sie nicht gerecht werden können. Häufig verfügen Frauen und Mädchen nicht über die geringste Möglichkeit ihre sozialen, kulturellen und insbesondere die Frauenrechte (die sie oft nicht kennen), wahrnehmen zu können. Sie verfügen noch heute kaum über eine Chance der gesellschaftlichen Teilhabe, wie auch der Möglichkeit, ihr Leben selbst zu bestimmen. Gerade aufgrund ihrer schlechten sozialen und ökonomischen Lage und ihrer häufig großen Unwissenheit sind

Interview mit HEIKE JEHNICHEN nach dem Vortrag vom 14.11.08 in Hamburg im Rahmen der Lateinamerikatage 2008

Frauen oft Opfer der Gewalt von Männern. Selbst wenn sie um die Möglichkeit der juristischen Unterstützung wissen, ist ihr Zugang zur Justiz eingeschränkt aufgrund ökonomischer Probleme und fehlender Infrastruktur. Da viele Indigena-Frauen ohne männliche Begleitung allein nicht ihre Gemeinde verlassen dürfen, gelangen sie oft nur mit den männlichen Mitgliedern der Familie zur Justiz. Auch hier tat sich in der Vergangenheit eine neue Barriere auf, denn viele Indigena-Frauen sprachen allein ihre indigene Sprache und konnten sich auf Spanisch selbst nicht mit den Angestellten der Justizorgane verständigen, auch, wenn es heute häufig Dolmetscher gibt. Hinzu kommt, dass noch immer viele Frauen in Chiapas aufgrund ihrer Unterdrückung nicht gewohnt sind, vor einer öffentlichen Institution zu sprechen und ihre Anliegen zu verteidigen. Kommt es zu Anzeigen, werden Frauen dabei häufig diskriminiert, ihre Anklage verschleppt und die Sachlage im Gerichtsprozess manchmal umgedreht und der Frau die Schuld für die an ihr begangene Gewalt gegeben. Sie habe den Mann ja provoziert. So bleiben viele Anklagen gegen die Verbrechen der Gewalt an Frauen straflos. Gleichzeitig wird damit auch die institutionelle Gewalt sichtbar.

Doch die Frauen in Chiapas haben der Gewalt seit nahezu zwei Jahrzehnten den Kampf angesagt, den sie mit aller Kraft gegen ein komplexes, übermächtig erscheinendes System führen.

2. Welche unterstützenden Strukturen stehen den Frauen mit Gewalterfahrung zur Verfügung?

Zu den unterstützenden Strukturen zählen vor allem die Frauen-NGO, mit langjähriger Erfahrung (teilweise seit 1989), die betroffene Frauen medizinisch, psychologisch und juristisch Unterstützung anbieten und sie auf längere Sicht begleiten. Diese NGO arbeiten zumeist auch wissenschaftlich zu Menschenrechten/Frauenrechten, dokumentieren und analysieren die Gewaltfälle und schaffen Öffentlichkeit durch ihre Tätigkeit in öffentlichen Foren und durch eigene Medien, wie Frauenradios. Zu diesen NGO zählen in Chiapas vor allem COFEMO- das Colectivo Feminista Mercedes Olivera y Bustamente, die Rechtsanwältin Martha Figueroa, bekannt unter COLEM- Colectivo de Mujeres de San Cristóbal, CDMCH- Centro de Derechos de la Mujer de Chiapas, CAPSI-Centro de Atención psicoterapeutica, die Frauenorganisationen CODIMUJ und FEMINARIO, die Zapatistischen Gesundheitszentren und die Promotorinnen für Gesundheit der EZLN, das CASA de APOYO a la Mujer, die Feministinnen der FNLS (Frente Nacional de Lucha por el Socialismo), Frauenradios, wie „Aquellare“.

Weiterhin zählen zu den UnterstützerInnen solche Menschenrechtsorganisationen wie das Centro de Derechos Humanos „Fray Bartolomé de las Casas“, SIPAZ, CIAM, das staatliche Instituto de la Mujer de Chiapas, die fortschrittliche Männerorganisation „La Puerta Negra“, die Krankenhäuser und viele Ärzte in Chiapas. Auch die Autonome Universität von Chiapas arbeitet zum Thema „Gewalt gegen Frauen“. Das Ministerio Público von Chiapas nimmt offiziell Fälle von Gewalt gegen Frauen auf – dies um nur einige unterstützende Strukturen zu nennen.

3. Findet in Chiapas eine öffentliche Debatte zum Thema „Gewalt gegen Frauen“ statt? Wie und von wem wird sie geführt?

Durch den jahrzehntelangen Kampf der Frauen und ihrer UnterstützerInnen ist das Thema „Gewalt“, vor allem „Gewalt gegen Frauen“, ein viel debattiertes Thema geworden. Die Frauen haben das Schweigen um die Gewalt gebrochen und sie sichtbar gemacht. Ob in den Frauenradios, wie auch nun in den öffentlichen Medien der verschiedensten Genre ist Gewalt gegen Frauen zum Thema geworden. Ich konnte immer wieder erleben, wie besonders die Aktivistinnen der Frauenorganisationen im lokalen Fernsehen in Diskussionsrunden oder speziellen Sendungen zu Wort kamen. Gewalt gegen Frauen ist nicht mehr zu verschweigen. Verletzungen gegen die Menschenrechte/Frauenrechte werden dokumentiert, analysiert und publiziert. In Foren und anderen öffentlichen Veranstaltungen der oben bereits genannten Organisationen wird das Thema öffentlich breit debattiert. Auch das Thema „Aborto“ (Schwangerschaftsabbruch), als Frauenrecht wird erneut diskutiert und die Realisierung dieses Rechts parlamentarisch von Frauenorganisationen eingefordert. Doch gerade das Thema „Aborto“ ist nach wie vor eines der heikelsten Themen und ruft stets seine GegnerInnen auf den Plan. Hierzu gehören Organisationen wie „Pro Vida“ und

Interview mit HEIKE JEHNICHEN nach dem Vortrag vom 14.11.08 in Hamburg im Rahmen der Lateinamerikatage 2008

vor allem Vertreter der katholischen Kirche. Der Bischof von San Cristóbal, Arizmendi, beschimpft jene, die versuchen, das Frauenrecht zu realisieren als MörderInnen und „Hitlerianos“. Gemeint sind damit Abgeordnete und AktivistInnen der Frauenorganisationen und Menschenrechtsorganisationen. Weiterhin gibt es besonders in Chiapas ständige Proteste sozialer Bewegungen gegen Gewalt in Form von Demonstrationen und Kundgebungen. Auch die KünstlerInnen machen mobil.

Das Thema der Gewaltprävention ist nun auch gesetzlich in Chiapas verankert worden. Die Basis bildet das „Gesetz zur Prävention von Gewalt, die Beratung und Begleitung von Opfern innerfamiliärer Gewalt“. Das Gesetz widmet sich insbesondere Frauen und Kindern und ist wesentlich durch das Engagement der Aktivistinnen der Frauenorganisationen zu verdanken. Diese sind stolz, durch ihr Engagement die Anerkennung der psychischen Gewalt als Gewaltform erreicht zu haben. Zum Staatskongreß von Chiapas zählt auch ein so genanntes „Frauenparlament“ wo Frauen und ihre Organisationen ihre parlamentarischen Vorschläge an weibliche Abgeordnete übergeben. Die Vorschläge sollen in den Kongreß eingebracht werden. Ich persönlich betrachte dieses Frauenparlament noch nicht als wirklich demokratische Institution, da ich von AktivistInnen der Frauenorganisationen erfuhr, dass parlamentarische Vorschläge zwar übergeben werden konnten, aber darauf oft überhaupt keine Antwort seitens der Abgeordneten erfolgte.

Erwähnen möchte ich aber, dass es unter dem Gouverneur Pablo Salazar Mendiguchía auch den „Plan de Igualdad (Gleichberechtigung)“ gab, der Bestandteil des „Plan de Desarrollo Chiapas 2001 – 2006“ war. Der „**Plan de Igualdad**“ hatte und hat in seiner Folge vor allem folgende Schwerpunkte:

1. Zugang der Frauen zur Justiz; 2. Prävention, Beratung und Betreuung in Fällen von Gewalt gegenüber Frauen und Kindern; 3. Die Beförderung einer ganzheitlichen Gesundheit und die Durchsetzung der sexuellen und reproduktiven Rechte der Frauen; 4. Der gleichberechtigte Zugang von Frauen zur Bildung; 5. Die Verminderung der Armut von Frauen; 6. „Gender“ soll als Querschnittsthema betrachtet werden. Das Instituto de las Mujeres de Chiapas ist die vorrangige staatliche Institution, die diese Inhalte befördern soll.

Doch haben die Zapatistinnen mit ihrem Revolutionären Frauengesetz und die langjährig in Chiapas tätigen Frauenorganisationen den Diskussionsprozess zur Überwindung von Gewalt an Frauen am meisten vorangetrieben.

4. Wie wird in den Autonomen Zapatistischen Gemeinden mit der Gewaltfrage in Bezug auf Frauen umgegangen? Haben die Zapatistinnen positive, nachhaltige Veränderungen bewirkt?

Wie kann und wird unter den Bedingungen der Kampf für die Rechte der Frauen, vor allem der Indígenas, geführt werden?

Vor dem Aufstand der EZLN 1994 hatte sich bereits 1993 eine Revolution zu entwickeln begonnen, jene der zapatistischen Frauen mit ihrem „Revolutionären Frauengesetz“. Dieses war Ergebnis einer Umfrage der Frauen in vielen indigenen Gemeinden, wobei als Ergebnis ein ganzer Forderungskatalog entstand, dessen Inhalt grundlegendste Frauenrechte darstellen, so z.B. das Recht auf ein Leben ohne Gewalt, das Recht auf Bildung, das Recht auf Zugang zu medizinischer Betreuung, das Recht auf Zugang zur Justiz, das Recht auf freie Partnerwahl, das Recht über die Anzahl der Kinder und über den eigenen Körper selbst entscheiden zu dürfen, wie das Alkoholverbot für zapatistische Gemeinden. Im Jahre 1996 wurde die erste Fassung überarbeitet und es kamen weitere grundlegende Rechte, wie das Recht der Frau auf Landbesitz etc., hinzu. Auch enthielt sie Forderungen für ein künftiges gesellschaftliches Zusammenleben von Frauen und Männern. Das Revolutionäre Frauengesetz bricht mit der traditionellen Frauenrolle und gleichzeitig mit allen patriarchalen Traditionen der indigenen Gemeinden in Chiapas. Die künftige Realisierung des Frauengesetzes würde nicht nur die Situation der indigenen Frauen in Chiapas, sondern auch der anderen Frauen in Chiapas wesentlich verbessern. Die indigenen Frauen allerdings sind aufgrund ihrer Ethnie, ihrer tiefen Armut, ihres Glaubens sowie als Frauen besonders diskriminiert und auf die unterste Stufe der sozialen Leiter hinab gedrängt worden.

Der Prozess zur Umsetzung des Revolutionären Frauengesetzes ist aufgrund der jahrhundertealten patriarchalen Traditionen und Denkweisen in den Köpfen der Menschen langwierig. Es erfordert einen riesigen Aufwand an Mut, Kraft, Kreativität und Durchhaltevermögen der Frauen. Auch innerhalb der EZLN, wo das Revolutionäre Frauengesetz geltendes Recht ist, halten sich alte patriarchale Traditionen und

Interview mit HEIKE JEHNICHEN nach dem Vortrag vom 14.11.08 in Hamburg im Rahmen der Lateinamerikatage 2008

Denkweisen zäh, bei allen Fortschritten, welche die Frauen dabei schon erreichen konnten. In der „Sexta“, der „Sechsten Erklärung aus dem Lakandonischen Urwald“, worin die ZapatistInnen Bilanz über die Ergebnisse ihres Kampfes ziehen, schätzen die Frauen recht kritisch ein, dass sie noch immer nicht den vollen Respekt der companeros betreffs ihrer Person und ihres Kampfes erhalten. Noch immer nicht werden sie mit ihrer Arbeit als gleichberechtigt angesehen. Durch das Alkoholverbot konnte die Gewalt zurückgedrängt werden, aber natürlich konnte sie allein dadurch nicht beseitigt werden. Doch die zapatistischen Frauen versuchen ihr Revolutionäres Frauengesetz nicht nur in den eigenen Reihen Stück für Stück umzusetzen, sie befördern es auch in die Zivilgesellschaft México hinein, außerhalb von Chiapas. Dies wird deutlich in all ihren Kontakten zu zivilen sozialen Organisationen, die sie durch die „Otra Campana“ (Die andere Kampagne) der EZLN, knüpften.

Einen Höhepunkt ihres Kampfes stellte das „Treffen der zapatistischen Frauen mit den Frauen der Welt“ 2007/2008 dar, welches in La Garrucha, am Rande des Lakandonischen Urwaldes stattfand. Hier trafen sich rund 5000 Frauen und Männer aus ganz México und der Welt. Schon rein äußerlich fiel es einem auf, dass hier eine Veränderung stattgefunden hatte. Denn zum Auditorium hatten nur Frauen Zutritt, während die Männer bisher „frauentypische“ Tätigkeiten, wie Kochen, Abwaschen und Müll wegbringen, erledigten. Dennoch konnte man sehen, dass auch viele Männer dem Diskussionsprozess, den sie durch Lautsprecher verfolgen konnten, interessiert zuhörten. Während des Treffens sprachen die verschiedensten zapatistischen Funktionsträgerinnen zu ihren Erfolgen ihrer Arbeit, wie auch über die zahlreichen Probleme. Auffällig war das enorm gestiegene Selbstbewusstsein, besonders der jungen Frauen und ihrer Würde, mit welcher sie vor dem Publikum auftraten. Sie waren entweder Kämpferinnen, Mitglieder der Selbstverwaltungsräte, Bildungs- oder Gesundheitsbeauftragte sowie Delegierte von Kooperativen. Im Prozess ihres Kampfes haben sie sich weit entwickelt und sind, wie sie selbst sagen „vom Objekt zum Subjekt“ geworden. Durch alle Redebeiträge zog sich eine deutliche antikapitalistische Position. Bei den ZapatistInnen ist eine neue Generation von Frauen herangewachsen. Sie haben bedeutende Erfolge erreicht. Viele der Frauen, die vorher Analphabetinnen waren, können jetzt lesen, schreiben und rechnen. Außerdem haben sie sich ein vielseitiges Fachwissen, so z.B. auf dem Gesundheitsgebiet, auf dem Gebiet der Frauenrechte etc., angeeignet. Sie haben gelernt, sich selbst zu organisieren und sich durchzusetzen. Besonders die jungen Frauen fordern auch das Recht auf ein erfülltes, glückliches Leben, das den meisten Indígenas durch ihre traditionelle Frauenrolle versperrt blieb. Dies und viel mehr hat ihr Selbstbewusstsein gestärkt und ihr Leben, wie auch das vieler ihrer companeros, schon jetzt um einiges positiv verändert. Ihr Kampf hat bereits zahlreiche Auswirkungen auf die Frauen in den Städten und nicht zu vergessen auch auf uns, ihre internationalen UnterstützerInnen, die gleichzeitig auch von ihnen lernen.

5. Méxicoweit finden seit Jahren zunehmend „Femicidios“ statt. Wie wirkt sich dieses bedrohliche Phänomen auf das gesellschaftliche Leben in Chiapas aus?

Eine besondere Ausgeburt der Gewalt, eine ihrer grausamsten Formen, sind die „Femicidios“ in México, uns vor allem bekannt durch die Morde an Frauen in Ciudad Juarez. Doch dieses Phänomen ist genauso auch im Bundesstaat Chiapas zu finden und hat dort schlimme Auswirkungen besonders auf die weibliche Bevölkerung. Sie lösen Angst und Schrecken aus – die Furcht geht um. Es genügt schon eine simple Taxifahrt durch ein bewaldetes Grundstück, schon ruft dies bei Menschen, die sich der Gewalt in Chiapas bewusst sind, ein sehr waches Gefühl aus und die bange Frage, ob der Weg tatsächlich durch den Wald führen muss und ob man auch wirklich dort ankommt, wo man ankommen will?

Doch was eigentlich beinhaltet der Begriff „Femicidios“, dessen schreckliche Beispiele einen erschauern lassen und in einem einen wütenden Widerstand wie auch Ohnmacht hervorruft, weil dieses Phänomen bisher nicht beseitigt werden konnte. Im Gegenteil, es nimmt zu.

Die bekannte mexikanische Feministin und ehemalige Abgeordnete des Nationalen Kongresses der Vereinigten Staaten von México, **Marcela Lagarde**, hat in México den Begriff „Femicidio“ geprägt, der gemäß nordamerikanischer Feministinnen als „politics of woman killing“ bezeichnet wird. Im Spanischen ist der Begriff „Femicidios“ die weibliche Variante von „Homicidios“. So bedeutet „Femicidio“ nichts

Interview mit HEIKE JEHNICHEN nach dem Vortrag vom 14.11.08 in Hamburg im Rahmen der Lateinamerikatage 2008

anderes als „Mord an Frauen“. Marcela Lagarde meint dazu, „Feminicidio“ sei der „Genozid an Frauen“, der vor allem dort gehäuft auftrete, wo es die gesellschaftlichen Bedingungen ermöglichen, dass häufig ungestraft Angriffe auf die Integrität, auf die Gesundheit und auf das Leben der Frauen verübt werden können. Solche Feminicidios wurden besonders an Frauen verübt, als Paramilitärs am 22. Dezember 1997 ein Massaker auf die Dorfbevölkerung in Acteal verübten. Die Sozialwissenschaftlerin und Journalistin **Dr. Martha Duran de Huerta** aus México-City, die ein paar Stunden nach dem Ereignis in Acteal war und eine hoch interessante Dokumentation darüber geschrieben hat, bezeichnete diese unglaublichen Verbrechen als „eine neue Qualität von Morden an Frauen“. Damit meinte sie die furchtbaren Greuelthaten, welche den eigentlichen Morden voraus gingen und den gezielten Mord an Frauen in einer besonders grausamen Form. Dazu zählen noch heute immer wieder: Folter an Frauen, wie das Bauch aufschlitzen von Schwangeren, das Herausreißen der Föten und ihre Tötung, multiple Vergewaltigungen, Schlagen, schlimmste Formen der Erniedrigungen von Frauen etc.. Doch nicht nur von Militärs, sondern ebenso von Zivilisten werden die „Feminicidios“ begangen. So werden Frauen Opfer von Bekannten, Unbekannten, Vergewaltigern, Einzelmördern und Gruppenmördern etc.. Doch viele dieser Gewaltverbrechen werden von Partnern, Verwandten aller Art, Begleitern, Freunden, Kollegen oder einfach von männlichen Besuchern verübt.

Alle diese Verbrecher haben eine Auffassung gemeinsam, dass Frauen „zu benutzen, schlecht zu behandeln und danach weg zu werfen sind“. Diese Taten sind auf dem Hass gegen Frauen aufgebaut. Doch wie schon oben erwähnt haben die „Feminicidios“ ihre Basis in der Gesellschaft, wenn der Staat die Sicherheit der Frauen nicht genügend gewährleistet, weder in den Gemeinden, noch zu Hause, nicht am Arbeitsplatz und auch nicht im Straßenverkehr, nicht einmal auf Parkplätzen etc.. Feministinnen bezeichnen die Feminicidios auch als „Verbrechen des Staates“.

Die „Feminicidios“ basieren auf der Theorie des „Machismo“, der „normalen“ Gewalt an Frauen, die „naturgegeben“ sei und, weil auch noch nicht ausreichend gesetzliche Grundlagen geschaffen wurden, um die Gewalt gegen Frauen auch tatsächlich wirksam zu bekämpfen, auch, wenn in den letzten Jahren erste positive Schritte gemacht wurden. Die Anhänger dieser Theorie meinen auch, dass die Frau keine Rechte habe und sie daher mit ihnen machen könnten, was sie wollten. Frauen könne man wie Vieh behandeln. Eine weitere Basis für die „Feminicidios“ bildet auch eine gewisse angstvolle „soziale Stille“. Damit ist die nicht genügende Beachtung und Verniedlichung des Problems und die Vorstellung gemeint, es gäbe „wichtigere Probleme“ zu lösen. Öffentlich wird das Problem oft heruntergespielt und Autoritäten des Staates meinten, dass es doch gar nicht so viele Tote seien, wie angenommen. Zu den wichtigsten Ursachen dieser Verbrechen zählt weiterhin die bereits erwähnte „Impunidad“ (die Straflosigkeit solcher Verbrechen). Doch nicht vergessen darf man auch die häufig fehlende Bildung.

Der Kampf der Frauen gegen Gewalt und Impunidad geht weiter. Es gibt nur einen Weg. Jenen der Vereinigung aller, die den gleichen Kampf führen, jener, die sich vor allem den Kampf zur Realisierung der Menschenrechte/Frauenrechte widmen. Die Frauen von Chiapas haben das Schweigen um die Gewalt gebrochen und sich vielerorts „vernetzt“. Da sind auch wir hier mitten in Europa gefragt. Denn dieser Kampf geht uns alle an, Frauen wie Männer. Wir alle können nur gewinnen, weil wir alle ein Recht auf ein gewaltfreies, glückliches Leben haben.

Daher lasst uns gemeinsam jeden Tag um unser Glück kämpfen!
Auf chiapanekisch zapatistisch sagt man dazu: „La lucha sigue, sigue!“.

Heike Jehnichen
ehemalige Entwicklungshelferin in Chiapas